



Körperkontakt suchen, spielen, lernen. Für Kinder im zweiten und dritten Lebensjahr ist das besonders wichtig. Opstapje stellt den Eltern auch ausgewähltes Spielzeug sowie Gedrucktes zur Verfügung. In Lose-Blatt-Sammlungen und Ordnern etwa finden sich geschriebene Sprechspiele.

Eltern entdecken Zuwendung für die Kleinen zu Hause neu

Opstapje-Projekt: In Familien beugt der Gladbecker Sozialdienst katholischer Frauen Vernachlässigung von Kindern gemeinsam mit dem Kinderschutzbund vor

Von Ulrich Wilmes

Sie singen „Hoppe, hoppe, Reiter“, schauen Kuschtiere im Bilderbuch an oder stapeln daheim Becher und Formen übereinander. Ob beim Kinderreim oder auf dem Spielteppich: Wenn Kleinkinder sich betätigen können, sind sie glücklich. Doch für manche der 15 Eineinhalb- bis Zweijährigen des Projekts „Opstapje“ in Gladbeck war dies lange keine selbstverständliche Erfahrung. Bisher hatten ihre Eltern wenig Zeit für sie. Mit ihnen ausführlich zu sprechen und die Kinder zu fördern, fiel den Erwachsenen auch aufgrund eigener Probleme schwer.

Das fast zweijährige Opstapje-Programm schafft Abhilfe. Kinder und Eltern werden Woche für Woche durch Hausbesuche und Gruppentreffen gefördert. Träger des Projekts, das in Holland entwickelt und hierzulande wissenschaftlich erprobt und begleitet wurde, sind in Gladbeck der Sozialdienst katholischer Frauen und der Kinderschutzbund.

„Opstapje“, erklärt Sozialpädagogin Lisa Bombeck, die als

Projektleiterin mit ihrem Team die Begleitung für 15 Familien fördert, heißt „Schritt für Schritt“. Bei den Hausbesuchen suchen deutsche, türkische und arabische Mütter in den Familien das Gespräch über den einfachen Umgang mit den Kleinen. Bombeck: „Förderung reicht vom Kuschneln mit den Kleinen auf der Wohnzimmer-Couch bis zum gemeinsamen Lesen oder Spielen.“ Zudem hält das Opstapje-Programm für jede Phase des zweijährigen Projekts Arbeitsblätter und ausgewähltes Spielzeug bereit.

Eine Handpuppe etwa leitet zur sprachlichen Auseinandersetzung mit sich und dem eigenen Körper an. Nase, Mund und Augen der Puppe, aber auch die eigenen Organe sind in Frage-und-Antwortspielen Thema. „Wichtig“, sagt Bombeck, „sind auch Tipps zu alltäglichen Dingen wie waschen oder Zähne putzen, über die die Hausbesucherinnen mit den Eltern und dann die Eltern mit Kindern sprechen.“ Allgemein gültige Regeln für das, was Kindern guttut, formuliert ein Prospekt: „Lernen Sie, Ihrem Kind zuzuschauen, es zu ermutigen und auf seine Fähigkeiten einzugehen, so Ihre Beziehung zu ihm zu stärken.“

Erinnerung an die Kindheit hilft, Nachwuchs zu verstehen

Drei Monate nach dem Start des eineinhalbjährigen Projekts sind in der Elterngruppe jetzt erstmals 14-tägige Treffen außerhalb der eigenen vier Wände angelaufen. „In unserem Kinderhort Terebinthe“, erklärt Bombeck, „reden wir dann im großen Kreis über zuckerfreie Getränke, Fernsehkonsum, eigene Kindheitserfahrungen der Mütter, Kinderpsychologie und vieles mehr.“ Alles geschieht aufgrund der sprachlichen Probleme vieler deutscher und ausländischer Familien mit einfachen Worten. Gegen Ende des Programms werden die Dreijährigen dann ihren ersten Kin-

dergartentag vor Augen haben. Sicherlich mit besseren Startchancen, mit Selbstbewusstsein, mit Stolz über den Lernerfolg. Erworben – Schritt für Schritt.

Gewalt ist nicht nur ein Thema nach Katastrophen

Auf Nachfrage benennt Bombeck auch die gesellschaftliche Dimension des Projekts. „Vernachlässigung oder Gewalt gegenüber Kindern“, sagt sie, „gibt es nicht nur dann, wenn Zeitungen über spektakuläre Todesfälle berichten.“ Mit Opstapje beuge man schlimmen Entwicklungen vor und fördere unterstützungsbedürftige Familien. „Handlungsbedarf gibt es überall.“

Froh ist sie vor diesem Hintergrund über die Situation in Gladbeck. Die Stadt sei offen, Probleme anzugehen, Kinderschutzbund und SKF wirkten zum Wohl der Betroffenen zusammen. Zudem hat die im Norden des Ruhrgebiets angesiedelte Volksbank

Ruhr-Mitte das Opstapje-Projekt gesponsert.

Aufsuchende Arbeit, weiß Bombeck, sei eigentlich in vielen Projekten und Städten notwendig. Und: Die Hausbesuche helfen denen, die vermutlich nie den Weg zu einer Beratungsstelle finden.

Vorsorge-Projekte haben Verständnis und Geld nötig

„Ich bin froh, dass die Diskussion über die Not von Kindern seit dem spektakulären Tod von Kevin aus Bremen öffentlich geführt wird.“ Seit der kleine Junge 2006 tot im Kühlschrank seines Vaters gefunden wurde, entwickle sich langsam öffentliches Interesse, das die überall vorhandenen Probleme neu in den Blick nehme. „Nur über extreme Einzelfälle zu reden, wäre scheinheilig“, ist Bombeck überzeugt. „In der Fürsorge für benachteiligte und vernachlässigte Kinder bleibt für uns alle noch eine Menge zu tun.“



Schritt für Schritt: Hinter dem Namen „Opstapje“ und dem Logo steckt ein wissenschaftlich begleitetes Konzept. Fotos: Op(2)/uw(1)



Fühlen, begreifen und den Alltag sprachlich erfassen. Dass es auf eine solche Förderung gerade für Kinder in schwierigen Umständen ankommt, erläutert Projektleiterin Lisa Bombeck.